

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinsten Seite
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Eine Mahnung.

Der „S. Dstg.“ schreibt man: Unsere Presse discutirte vor Kurzem die Frage über Verwerflichkeit von Schülerverbindungen. Diese Frage ist für ganz Deutschland wichtig, da es sich nicht bloß um die Gymnasialisten, sondern um deren Familien einerseits und um den Zweck höherer Lehranstalten überhaupt handelt. Früher waren derartige Verbindungen meist harmlos und daher bis vor 10 oder 20 Jahren von vielen Gymnasialdirektoren geduldet und nur im Stillen beaufsichtigt. Doch schon damals wurden sie bedenklich, wenn der studentische Sauf- und Paukcomment handwerksmäßig geübt wurde, manches Bürschlein von 15 bis 18 Jahren gewöhnte sich an unglaubliche Unmäßigkeit und legte den Grund zu Schwindsucht und andern Krankheiten. Daß aber auch andere Excesse ausgeübt wären, war damals unterhört. Leider ist es anders und nicht besser geworden. Neben den Gymnasien haben wir jetzt Realschulen und Handelsschulen, welche ebenfalls junge Menschen vom 14. bis zum 20. Lebensjahr und darüber hinaus unterrichten. Alle diese Anstalten wetteifern nun zwar, in einer gewissen Treibhauskultur ihren Schülern in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Kenntnisse beizubringen, theils für das Militär-Examen, welches am dringendsten droht, theils für wissenschaftliche oder technische Berufsarten; aber die erziehende Thätigkeit der höhern Schulen ist nicht mehr die alte gediegene, trotz aller Bemühung vieler braver Lehrer, die Schulen sind überfüllt, die aus fremden Ländern kommenden Schüler sind bereits mit Sitten bekannt, welche unserer Sittlichkeit widersprechen; viele junge Leute haben heutzutage auch schon im elterlichen Hause leider viel böses Beispiel gesehen, kurz, der moralische Boden fehlt, um so mehr, als Religion und kirchliche Zucht als unzeitgemäß gering geschätzt werden, oder aber gar, an einigen Anstalten, religiöse Muckerei der heuchlerische Mantel des Ehrgeizes, der Habsucht oder sinnlicher Laster geworden ist.

Dazu kommt, daß in den halbwegs größeren Städten, wo grade derartige höhere Schulen sich befinden, die Sittenpolizei fast ganz aufgehört hat. Zahlreiche Restaurationen können sich notorisch nur durch Liederlichkeit der Schenkmafsells und dergl. rentabel halten. Diese Verderbniß wirkt grauenhaft auf alle Stände, am grauenhaftesten aber auf die jungen Leute, welche nicht selten durch gewinnfüchtige, gewissenlose Verführer pecuniär, gesundheitlich und moralisch ausgezogen werden. Daher die häufige Schuldenmacherei, gemeiner Sinnedienst und erschreckende Frechheit vieler junger Leute, welche als künftige Beamte etc. grade mit sittlicher Reinheit und Begeisterung in ihren Beruf eintreten sollten. Ein Laster zieht das andere nach sich. Man muß es daher billigen, wenn die Gymnasial- und Realschuldirektoren mit aller Strenge darüber wachen, daß ihre Schüler sich nicht ans Kneipenwesen gewöhnen, denn dieses ist fast allenthalben schon vergiftet. Man muß daher alles Schulverbindungswesen jetzt untersagen, weil dies mit dem Kneipenwesen zu sehr zusammenhängt. Alle Eltern, die Söhne in Schulen schicken, ohne sie im Hause zu behalten, können nicht genug gewarnt werden, daß sie nur in ganz zuverlässigen Familien, nicht aber in Pensionskasernen dieselben unterbringen. Die sittlichen Gefahren sind in kleinern Städten übrigens auch schon eingerissen, Internate können durch ein rändiges Schaf mehr verderben, als durch Klosterzucht nützen. Es bleibt nichts übrig als: der sittliche Kern der Nation nehme sich der Jugend-erziehung im allgemeinen mehr an, man ziehe Gymnasialisten und Realschüler in gebildete Familien, zu anständigen und kunstgemäßen Vergnügungen, man gebe keinen Credit für junge Leute unter 20 Jahren, man wirke auf die allgemeine Sittenpolizei, sonst erwächst ein Geschlecht der Zukunft heran, das einem bange machen kann.

Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. In Adrianopel dürften die Russen bereits eingezogen sein. Nach Nachrichten von Sonnabend hätten sich die in Adrianopel befindlichen türkischen Truppen in der Richtung auf Eschadaldja, den Centralpunkt der Konstantinopler Bertheidigungslinie, zurückgezogen und würden die Russen alsbald in Adrianopel eintreten. Die Nachricht über die große Schlacht zwischen Basardschit und Philippopel, welche durch den Telegraphen von Konstantinopel aus verbreitet wurde, hat von russischer Seite keine Bestätigung gefunden, da sonst der schnelle Vormarsch gegen Adrianopel nicht möglich gewesen wäre.

— Betrachten wir an diesem Wendepunkt der Kriegereignisse die Stärke und Entwicklung der im Aufmarsch jenseits des Balkan begriffenen russischen Operationsarmee, so nimmt sie zwischen Samatsoff und Jeni-Saghra eine Bogenlinie von ungefähr 30 deutschen Meilen ein. Als Aufmarschlinie fällt aber nur der Theil Tartar-Basardschit bis Jeni-Saghra ins Gewicht, und diese Linie mißt um etwa fünf deutsche Meilen weniger. Auf diesem Bogen, dessen Peripherie-Punkte sehr ungleich von dem gemeinsamen Operationsobjekte Adrianopel abstehen, sind im Ganzen zwei größere Armeen konzentriert, jene des Generals Gurko im Westen und jene des Großfürsten Nikolaus im Norden. Eine Zwischenkolonne, mit einer verhältnismäßig geringen Kombattanzahl, jene des Generals Karzoff, füllt die Lücken zwischen dem Tundschathale, also der Nordarmee, und dem Marithale, das ist der Westarmee aus, und dürfte dieselbe sich nach ihrem Eintreffen in Philippopel, welche Stadt ihr Operationsobjekt ist, mit der letzteren vereinigen, um mit ihr thalab der Maritza gegen Adrianopel zu operiren. General Gurko hat nun folgende Truppen unter seinem Kommando stehen: Die drei Garde-Infanterie-Divisionen, das 9. Korps (mit der 5. und 31. Infanterie- und der 9. Kavallerie-Division), die Garde-Kavallerie-Division und die Garde-Schützenbrigade, zusammen ca. 50,000 Mann und 5000 Reiter. Die Nordarmee, unter Großfürst Nikolaus, formirt sich in erster Linie aus dem 8. Korps (mit der 9. und 14. Infanterie- und der 8. Kavallerie-Division), dem 4. Korps mit der 16. und 30. Infanterie-Division (die 4. Kavallerie-Division Arnoldi muß sich irgendwo bei Sofia befinden), der 2. Infanterie-Division und der 4. Schützen-Brigade, im Ganzen circa 50,000 Mann und 3000 Reiter. In zweiter Linie sind die beiden, noch jenseits des Balkans oder doch erst im Debouchiren begriffenen Grenadier-Divisionen und die 24. Infanterie-Division hinzuzurechnen, im Ganzen etwa 30,000 Mann. Die gesammte Nordarmee formirt sonach ca. 80,000 Mann. Schließlich besteht noch die Verbindungs-Kolonnen des Generals Karzoff aus der 3. Infanterie, der 3. Schützen-Brigade und einer Kavallerie-Brigade, zusammen also 12,000 Mann Infanterie und 1200 Reiter. . . Nach dieser Zusammenstellung betrüge die gesammte Invasions-Armee etwa 142,000 Mann und 10,000 Reiter oder 152,000 Kombattanten, eine Macht, die selbst bei allfälliger Reduktion der Biffern noch immer imposant genug erscheint, jeden längeren Widerstand des Feindes illusorisch zu machen. Ja es liegt sogar die Annahme sehr nahe, daß ein großer Theil dieser Streitkräfte, falls Adrianopel wider Erwarten hartnäckigeren Widerstand leisten sollte, seinen Weg nach der Reichshauptstadt fortsetzen würde, weniger vielleicht, um diese selbst ernstlich zu bedrohen und so den lauernden Löwen in Downing-Street zu entfesseln, als vielmehr, um dadurch den denkbar gewaltigsten Druck auf die Stambuler Friedenspartei und auf den Sultan selbst auszuüben und so der gefährlichen Eventualität, sich einen neuen Gegner zu schaffen, auf billige Weise zu entgehen. Die künftigen Ereignisse liegen freilich nicht so klar vor uns, um hieran unsehbare Kombinationen zu knüpfen, aber wer will heute schon apodiktisch bestimmen, daß eine Schlacht unter den Mauern Adrianopels auch thatsächlich den Krieg beenden würde? Gerade die kolossale Uebermacht könnte die Russen auf ihrer Siegesbahn zu aggressiven Maßnahmen verleiten, welche man heute noch als politisch inopportun bezeichnet und somit, wenn gerade nicht als undenkbar, so doch für hochgradig unwahrscheinlich hält.

— Der Wiener „Presse“ geht ein Telegramm aus Sattinje, 18., zu, wonach der Fürst von Montenegro wegen Mangels an Proviant die meisten türkischen Gefangenen aus den benachbarten albanesischen Orten in ihre Heimath entlassen hat.

— Konstantinopel, 19. Januar. Einem Telegramm aus Adrianopel vom 19. d. zufolge gaben die Türken die Bertheidigung Adrianopels auf und zogen alle Truppen und Kanonen zurück. Der Generalgouverneur verließ heute morgens Adrianopel und ließ nur 72 Gendarmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zurück bis zum Einmarsch der Russen, welcher bevorsteht. Nachdem die Russen gestern in Mustapha Pascha, einige Kilometer vor Adrianopel, eintrafen, sind Maßregeln getroffen, daß die zurückgebliebenen Gendarmen nach dem Einmarsch der Russen unbehelligt abziehen können. Heute Morgen ging ein Eisenbahnzug von Adrianopel ab, welcher alle die es wünschten, mitnahm; alle Fremden und Einheimischen haben die Stadt verlassen. Der französische Konsul verblieb in der Stadt zum Schutze der französischen Nationalität.

— Ueber die jüngsten Vorgänge in der türkischen Deputirtenkammer geht dem „Standard“ aus Konstantinopel folgender Bericht zu: Die Sitzung der Kammer war sehr wichtig und stürmisch. Die Deputirten waren nahezu alle darüber einig, die Schuld für den Ruin des Landes dem Verhalten der Regierung beizumessen. Ein christlicher Abgeordneter aus Smyrna, Enim Effendi, bemerkte: „Voriges Jahr sagte uns die Regierung, daß sie eine verfügbare Kriegsmacht von 600,000 Soldaten hätte, und wir votirten den nothwendigen Credit für diese Anzahl. Aber die Regierung hat das Land und den Sultan hintergangen, denn ich frage, wo sind die 600,000 Mann? Ich verlange zu wissen, was aus dem Gelde geworden ist, welches wir votirten. Wer ist verantwortlich für unsere Niederlagen in Asien, wo wir nur 140 Bataillone hatten? Nochmals frage ich, was ist aus dem Gelde geworden? Unsere Soldaten sind nackt und sterben Hunger. Die Regierung hatte lange vorher Kenntniß von den Vorbereitungen, welche die Russen trafen; warum ergriff sie nicht auch die nothwendigen Maßregeln? Wer ist verantwortlich für unsere Katastrophen? (Pfiui! Pfiui!) Armes Land! Armes Volk! (Beifall.) Aus welchem Grunde mischten sich die Konstantinopeler Herren in die Angelegenheiten des Krieges? Wer ist verantwortlich? Will Niemand sprechen? Wo sind die Minister? Ah, sie wagen es nicht hierher zu kommen. Das Volk kann nicht länger ein solches Verhalten dulden, es hat das Recht, alle die Männer anzuklagen, welche das beste Blut der Nation opferten. Rußland hat ohne eine Flotte und mehr Unheil zugefügt, als wir mit unserer Flotte ihm. Mit einem Worte: wir, die Vertreter des Volkes, werfen die Schuld auf die gesammte Executiv-Regierung, welche die Ursache aller unserer Mißgeschicke ist.“ Dem Ministerium verursacht die Haltung der Kammer große Unbehaglichkeit.

— Berlin. Der Tod des ersten Königs von Italien hat nach außen hin zur Erscheinung gebracht, wie intim die deutsch-italienischen Beziehungen sich gestaltet haben. Unter allen hohen Personen, welche den Italienern als Vertreter des Auslandes dessen Mitgefühl bei ihrem großen Verluste bezeugen, nimmt der Kronprinz des Deutschen Reiches den ersten Rang ein und bezeichnet dadurch, daß der italienischen Nation bei der gegenwärtigen Weltlage keine andere so nahe steht, wie die deutsche. Es war anfangs die Rede, daß eine minder hervorragende Persönlichkeit von hier nach Rom abgesandt werden sollte, aber den Ausschlag für den Kronprinzen gab theils Sr. kaiserliche Hoheit selbst, da er mit König Humbert und Königin Margherita sehr befreundet ist, theils hat, der „Köln. Btg.“ zufolge, mittelbar Fürst Bismarck auf diesen Entschluß hingewirkt. Man hat hier die Frage aufgeworfen, ob der deutsche Kronprinz bei seiner Anwesenheit in Rom nicht werde dem Papste seinen Besuch abstatten müssen. Die Beziehungen der römischen Kurie zum Deutschen Reich sind gegenwärtig aber so feindseliger Art, daß der deutsche Kronprinz unmöglich als Gast des Vatikans erscheinen konnte.

— Einer der wichtigsten Entwürfe, die man dem am 6. Februar zusammentretenden Deutschen Reichstage in dieser Session vorlegen wird, betrifft die höhere Besteuerung des Tabaks, sowohl des Tabak-Baues als der Fabrication. Man glaubt, daß die höhere Besteuerung ein Uebergang zum Monopol sein wird, dessen Einführung zur Zeit noch unthunlich ist. Amtlich sagt man zur Begründung der höhern Steuer Folgendes: „Angesichts des Minderbetrages der eigenen Reichseinnahmen gegenüber den Reichsausgaben, welcher für das bevorstehende Finanzjahr 112 Millionen Mark betrage, gehe die Aufgabe der Reichsfinanzpolitik dahin, durch Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches ans den zur Verfügung stehenden Verbrauchssteuern nicht nur den gegenwärtigen Mehrbedarf zu decken, sondern auch eine Entlastung einzuleiten, durch welche die Budgets der Einzelstaaten dauernd entlastet würden, so daß letztere entweder zur Beseitigung bezw. Ermäßigung von Steuern schreiten oder geeignete Steuern an die Provinzen, Kreise und Gemeinden überlassen könnten.“ Man sagt, für Rohtabak werde ein Eingangszoll von 42 Mark, für fabricirten Tabak und Cigarren 90 und für andere Tabakfabrikate 60 Mark à Centner erhoben werden, während der inländische Tabak mit 24 Mark besteuert werde.

— Rom, 19. Januar. In Anwesenheit des ganzen königlichen Hofes, der Königin, des Prinzen von Portugal, des deutschen Kronprinzen, des Erzherzogs Rainer und des Marschalls Canrobert leistete der König den Eid nach der üblichen Formel und unterzeichnete die Eidesformel. Hierauf leisteten die Senatoren den Eid, worunter die Prinzen Amadeus und Carignan, wie die Deputirten, deren etwa 460 erschienen waren. In der Thronrede des Königs heißt es: Ich fühle mich ermuntert, das Leben wieder in seine Rechte treten zu lassen. Indem Ich die Trauer des Landes um dessen königlichen Befreier sehe, ist diese dadurch bekundete Einhelligkeit der Anhänglichkeit Mir ein erhebender Trost, ebenso Meiner theuren Gemahlin, welche unsern geliebten Sohn nach dem glorreichen Beispiel des Großvaters erziehen wird. Die Kundgebungen ganz Europa's, die Theilnahme der erlauchtesten Fürsten an der Bestattung des theuren Verstorbenen waren und ebenfalls ein großer Trost. Diese Kundgebungen bestärken Meine Ueberzeugung, daß das freie Italien die Garantie des Friedens, des Fortschrittes ist. Ihre Aufgabe ist es, das Land auf dieser Höhe zu erhalten. Italien wußte Meinen erlauchtesten Vater zu verstehen. Mein Vater hörte nie auf, mich zu lehren, daß eine gewissenhafte Beobachtung der freien Institutionen des Landes die sicherste Gewähr bietet gegen alle Gefahren. Dies ist der Glaube meines Hauses, dies wird meine Stärke sein. Das Parlament wird Mir sicher zur Seite stehen in Aufrichtigkeit, mit den Gesinnungen der Eintracht, der Vaterlandsliebe. Mein einziger Ehrgeiz ist, das Lob zu

verdienen, daß ich meines Vaters würdig war. Die Thronrede wurde sehr beifällig aufgenommen.

— Victor Emanuel ruht im Pantheon in Rom. Der Leichenzug, an welchem 25,000 Leute Theil nahmen, schritt durch Hunderttausende von Menschen, die alle baarhäuptig waren und sich zum Theil auf die Kniee warfen; er dauerte von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags. An der Spitze der fürstlichen Deputation schritt der deutsche Kronprinz und überragte alle. Zahlreiche Geistliche aller Grade, aber kein Mönch war im Zuge, alle Häuser auf dem meilenlangen Wege waren schwarz beflaggt, die Balkone schwarz verhangen. Der römische Gemeinderath hat das Pantheon als ewiges Mausoleum der italienischen Könige proclamirt.

Sächsische Nachrichten.

— Ueber die am 17. Januar stattgefundene Beleuchtungsprobe des neuen Hoftheaters in Dresden berichtet die „N. N.-Btg.“: Am 17. Januar war das neue Hoftheater, nachdem Ihre Maj. dasselbe in Augenschein genommen, für eine größere Anzahl seitens des Finanzministers von Königlich geladener Gäste bei voller Beleuchtung eröffnet. Der Anblick der mächtigen Zuschauer- und Bühnenräume war ein überaus prächtiger. Als der Vorhang sich hob, bot die Bühne dem überraschten Beschauer ein interessantes Landschaftsbild, welches die ab- und zugehenden Gäste belebten. Exc. von Königlich nebst Frau Gemahlin machten die Honneurs. Der große Kronleuchter machte einen pompösen Effekt, welcher sich, von der Bühne aus gesehen, fast noch steigerte. Die Dekoration des Zuschauerraumes ist in vorwaltend mattem Weiß, mit diskreter Verwendung von Goldleisten durchgeführt. Die königlichen Logen sind in Roth decorirt, sowie die bequemen Parquetstühle in gleicher Farbe gepolstert sind. Die malerische Ausschmückung der königlichen Logen, des Auditoriums, des Foyers und der Vestibule sind glänzend. Die beiden Treppenhäuser, welche zum Hauptfoyer führen, bieten in ihrer soliden Farbenpracht und reichen künstlerischen Ausstattung einen feenhaften Anblick. Sämmtliche Räume waren weit geöffnet und wurden von den Gästen eingehend in Augenschein genommen. Die früher bei den Vorproben bemerkten Mängel der Beleuchtungs- und Heizungsapparate schienen vollständig gehoben. Die Versammlung bewegte sich mit einer Sehenslust durch die verschiedenen Räumlichkeiten, welche der dargebotenen Pracht der Ausstattung entsprach. Nachdem man durch den Haupteingang an der Kasse vorbei die prächtigen Vestibule hinauf zu dem fabelhaft schön ausgestatteten Foyer des ersten Ranges hinaufgestiegen, hat man von der königlichen Hauptloge aus einen vorzüglichen Ueberblick über das Auditorium und nach der Bühne hin. Zu letzterer fühlte sich die Neugierde demüthigt hingezogen, wo die mächtigen mechanischen Apparate der Besichtigung unterworfen wurden. Dann stieg man etwas ins Parquet hinab, um sich zu überzeugen, wie die Bühne von dort aus erscheint und wie man es sich in den Fauteuils bequem machen kann. Der Blick von den verschiedenen Rangabtheilungen des Auditoriums nach der Bühne erscheint sehr günstig disponirt. Kurz alle diese Herrlichkeiten in ein vollkommenes Lichtmeer getaucht, boten einen Anblick, welcher einzig in seiner Art genannt werden darf, und welchem wohl nur die neuen Opernhäuser in Wien und Paris Aehnliches an die Seite zu stellen haben.

— Reichenbach i. B. Cines der größten hiesigen Etablissements, Ernst Ringl, hat seit Montag die Fabrication auf 4 Wochen sistirt und sind dadurch ca. 1000 Arbeiter, theils Fabrikarbeiter, theils Handwerker ohne Beschäftigung, es wird dies von letzteren um so schmerzlicher gefühlt, als auch in anderen hiesigen Fabriken Mangel an Arbeit herrscht und also die Möglichkeit anderer Beschäftigung unmöglich gemacht wird.

Eine schwere Zunge.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Erst nach einigen Stunden traf der Gerichtsarzt ein und fand zu seinem Bedauern eine Leiche. Die Section bestätigte die Behauptung des Verstorbenen; es fand sich eine so bedeutende Menge Gift im Magen, daß nur sein starker, robuster Körper im Stande gewesen war, den zerstörenden Mächten so lange Widerstand zu leisten. Unter diesen Umständen wurde die Untersuchung gegen den Unterförster Friedrich Bedler wegen Giftmordes rasch eingeleitet und Inculpation verhaftet. So Manches sprach für seine Schuld. Der gegenseitige Haß der beiden Männer war dorfkundig. Noch vor Kurzem war es in der Schenke zu einem heftigen Austritt gekommen, und der Förster hatte, drohend und den Bauer verweisend, das Zimmer verlassen. Ja, man wußte sich zu besinnen, daß Bedler zuweilen geäußert: „Ich werde nicht eher zur Ruhe kommen, bis der alte Bursche in die Grube gefahren.“ Ein flüchtig hingeworfenes Wort, das jetzt freilich eine schwer wiegende Bedeutung erhielt.

Im ganzen Dorfe war nur Eine Stimme: daß Bedler der Mörder des Bauers sei, und man war sorgfältig bemüht, aus der Vergangenheit wie aus dem Charakter des Försters neue Verdachtgründe herbei zu bringen, die seine Thäterschaft außer allem Zweifel ließen. Der Förster galt allgemein für jähzornig, ja rachsüchtig, er hatte von seinem Haße gegen den Bauer kein Hehl gemacht, und man wußte, daß er noch am Tage vorher im heftigsten Zorn dem Sohne des Bauern die Thür und seine Werbung um die Hand der Tochter mit Hohn zurückgewiesen. Fast das ganze Dorf war versammelt, um dem traurigen Schauspiel der Abführung des Schuldigen beizuwohnen. Es war weniger Herzensrohheit

als Re
einem
nicht
Bein
Gesicht
sah es
In de
mehr
Gemach
E
schlung
pfund
feiner
des ju
den,
Marie
lustig.
aufzuat
Tode e
wir mi
allein d
wunder
Deine
D
zeigte j
Himmel
der Han
wir jam
Warum
gibt ke
selbst S
unsere
Auch de
richtete
Leb wol
Un
und sch
M
noch da
verschw
mühsam
Dr
schreiten
E
wie fin
De
harte, f
hinter f
Kette is
E
legte sei
lich bate
gejagt!
stauden
seines S
Ein
dahin fö
und ver
W
Der
stieg lau
Wagen r
Ein
Angeflag
Scharfzü
eigenen
Wucht d
jeder Art
und sehr
di
Ind
beseitigt.
sicheren
so daß ih
Nur
im Depo

als Neugierde und Schaulust. Wo so wenig Neues geschieht wie auf einem Dorfe, darf man sich solche seltsame Vorgänge nicht entgehen lassen.

Das Wetter war plötzlich umgeschlagen, von Sonnenschein war nichts mehr zu spüren; ein kalter, schneidender Wind wehte, rüttelte am Weinspalier und jagte die dunkeln Blätter den gaffenden Dörflern in's Gesicht, die einem noch größeren Unwetter getrost haben würden. Man sah es heut dem Hause an, daß ein Geist der Zerstörung darin waltete. In der Stube lag Alles wild und bunt durcheinander, es war nicht mehr ein Bild des Friedens, und doch herrschte Todtenstille in dem Gemach. An der Thür harrten ein Paar Gerichtsbeamte auf ihr Opfer.

Der Förster stand mitten in der Stube und hielt seine Tochter umschlungen. Vergebens suchte der sonst so eichenfeste Mann seiner Empfindungen Herr zu werden; es packte ihn wie ein Fieberschauer, und seiner Thränen nicht mehr mächtig, lehnte er seinen Kopf an die Brust des jungen Mädchens.

„O, diese Schmach, diese Schande! und das Alles unschuldig leiden,“ rief er mit gepreßter Stimme.

„Sei ohne Sorge, Gott wird uns nicht verlassen,“ entgegnete Marie mit kindlicher und dennoch tiefer Frömmigkeit.

„Gott?!“ wiederholte der Alte mit Bitterkeit. „Ha, ha, es ist lustig,“ fuhr er in gesteigerter Heftigkeit fort, „ich glaubte einmal frei aufzuathmen wenn er stürbe, und nun wirft er mir noch mit seinem Tode eine Schlinge um den Hals, um mich vollends zu verderben.“

„Rechte nicht mit dem Himmel, es ist eine harte Prüfung, aber wir müssen sie ertragen, gerade daß Du unschuldig bist, gewährt Dir allein den tiefsten Frieden,“ tröstete Marie, und indem es ihren Augen wunderbar aufleuchtete, fuhr sie lebhaft fort: „und so wahr Gott lebt, Deine Unschuld wird an den Tag kommen.“

Das sonst so frische, kindlich heitere Gesicht des jungen Mädchens zeigte jetzt einen milden Ernst und jenes tiefe Gottvertrauen, wie es der Himmel nur noch seinen Lieblingen gewährt, denn wir sind so rasch bei der Hand zu verzweifeln, und trifft uns irgend ein Unglück, dann strecken wir jammernd oder grollend die Hand aus zu den Wolken und fragen: Warum nur mir dies finstere Schicksal! das ist dämonisch! — Aber es giebt kein Schicksal, nur einen allliebenden Gott, in dessen Händen selbst Schmerz und Unglück zu lichten Sonnenfäden sich wandeln, die unsere Seele in einen Frieden einspinnen, der allen Stürmen troht. Auch der von der Last seines Unglücks fast zusammengebrochene Mann richtete sich an dem überraschenden Lebensmuth seiner Tochter etwas auf.

„Ja, ich bin unschuldig, Du hast recht, Marie, das ist mein Glück. Leb wohl!“

Und ohne ferneres Schwanken riß er sich von seiner Tochter los und schritt fest und sicher hinaus.

Marie streckte die Arme aus, als könne sie ihren geliebten Vater noch damit festhalten, und starrte lange auf die Thür, hinter der er verschwunden war. . . vielleicht für immer. . . dann war es mit ihrer mühsam aufrecht erhaltenen Fassung vorbei, sie brach zusammen.

Draußen empfing den zwischen den beiden Gerichtsbedienten herschreitenden Förster eine rohe, theilnahmlose Menge.

„Dem sieht man's an, daß er der Mörder ist!“ murmelten Einige, „wie finster und tückisch er aussieht.“

Der Förster achtete nicht darauf, er war wieder der anscheinend harte, feste Mann, der ruhig der blinden Menge troht. Da hörte er hinter sich ein klägliches Geheul. Es war sein Hund, der wild an der Kette riß und mit Gewalt seinem Herrn folgen wollte.

„Erlaubt,“ sagte der Förster, trat ein Paar Schritte zurück und legte seine Hand auf den Kopf des klugen Thieres, dessen Augen deutlich baten: „Nimm mich mit.“ „Heute nicht, Pluto, heut werde ich gejagt!“ murmelte er mit finstern Hohne. Der Hund schien ihn verstanden zu haben, er legte noch einmal seine Schnauze in die breite Hand seines Herrn, dann kroch er winselnd in seine Hütte.

Ein Wagen wartete auf der Landstraße. Die Bauern hatten bis dahin förmlich Spalier gebildet. Das Auge des Försters streifte finster und verächtlich die Menge.

„Macht Platz!“ riefen die Gerichtsbeamten.

Der Förster, vor den Leuten die gleiche, unbewegliche Ruhe bewahrend, stieg langsam ein, als handle es sich um eine Spazierfahrt, und der Wagen rollte davon.

Eine Untersuchung ist immer eine Art Kampf zwischen Richter und Angeklagten. Auf der einen Seite der Vertreter des Rechts, der allen Scharfsinn, alle Geisteskraft anstrengt, den wahren Schuldigen in dem eigenen Netz zu fangen; auf der andern Seite ein Verbrecher, der die Wucht der gegen ihn geführten Beweise bald mit unverfälschter Frech-

heit, bald mit verwegener Schlaueit abzuwehren sucht und alle Kräfte einsetzt, den mühsam an das Licht gedrückten Thatsachstand wieder zu verdunkeln. Und wie schwer ist es, die heuchlerischen und gewandten Behauptungen eines wirklichen Verbrechers von der oft recht ungeschickten Verteidigung eines wahrhaft Unschuldigen zu unterscheiden! Auch unser ehrlicher Förster führte seine Sache schlecht. Gleich im ersten Termine kam seine heftige Natur zum Ausbruch. Er flocht den Bauer an, der ihn mit seiner zahlreichen Verwandtschaft fortwährend gehehlt und verfolgt habe, und der, wenn es wirklich wahr sei, daß er an Gift gestorben, sich selbst vergiftet haben müsse, nur um ihn als Mörder bezichtigen zu können. Eine freilich etwas weit hergeholt, zu sonderbare Behauptung, um die mildeste Beachtung zu verdienen. Herr von Trieben, der Assessor, fühlte Mitleid mit dem Alten; so viel Beweise auch für seine Schuld sprachen, er konnte sich der Meinung nicht entschlagen, daß ihm hier kein Verbrecher gegenüber stehe, und leicht die Hand auf die breite Schulter des Försters legend, sagte er freundlich:

„Sie sind eine ehrliche Natur, ich werde mein Möglichstes thun, Licht in die verworrene, dunkle Sache zu bringen.“

So endete der erste Termin.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Einer der sich genau kennt, ist der Schlossergefelle Karl Sch. aus Dresden. Er trat neulich in Breslau an den Posthalter und verlangte eine Einzahlung von 100 Mark zu machen. Der Postbeamte richtet die Frage an ihn: „Wer ist der Absender?“ „Karl Sch.“

— „Wie heißt die Adresse des Adressaten?“ — „Karl Sch., poste restante Dresden.“ — „Ist das ihr Vater oder Sohn?“ — „Nein ich bin es selbst.“ — „Wie, Sie werden doch nicht eine Einzahlung an sich selbst durch die Post besorgen lassen?“ — „O ja, ich reise selbst dorthin.“

— „Warum nehmen Sie das Geld denn nicht selbst mit dorthin?“ — „Ja, sehen Sie, damit hat es gerade seinen Haken,“ antwortete der Gefelle, „wenn ich das Geld selbst mitnehmen werde, so wird es niemals nach Dresden kommen, da ich mich selbst kenne und weiß, daß ich es vorher verjubeln würde, deshalb nehmen sie rasch die 100 Mark, damit ich sie in Dresden finde.“ Der Wunsch des Gefellen wurde nun selbstverständlich erfüllt.

— Einem Dorfpfarrer in Frankreich wars nicht recht wohl und sein Doctor rieth ihm, ein Glas heißen Punsch zu trinken. — Unmöglich, antwortete der Pfarrer, ich habe von jeher meiner Gemeinde Enthaltensamkeit von geistigen Getränken gepredigt und Mary, meiner Haushälterin auch. Die Mary merkt's gleich, wenn ich mir heißes Wasser bringen lasse. — Verlangen Sie doch heißes Wasser zum Rasiren, rieth der Arzt, und so geschah's. — Nach einiger Zeit ritt der Arzt am Pfarrhaus vorbei und rief der Mary zu: wie geht's dem Herrn? — Ist verrückt geworden! schreit die Mary. — Wie so? — Rasirt sich täglich ein halbes Duzend mal!

— Seit etwa 4 Jahren war in Hameln der BIRTH Scheffler auf der Schaumburg spurlos verschwunden und alle Nachforschungen über den Verbleib desselben fruchtlos geblieben. Damals theilte die Frau des Verschwundenen mit, daß ihr Mann sich nach dem nahe gelegenen Holze begeben habe, um Laub zu holen. Als man das Gehölz untersuchte, wurde nur die Rinde des Vermissten, eine Harke und ein Sack auf dem Laube vorgefunden. Erst jetzt nach vier Jahren, nachdem die Frau des Vermissten auf das Krankenlager geworfen und mit dem Tode rang, hat sie das Geständniß abgelegt, ihren Mann im Backofen verbrannt zu haben.

— [Die junge Hausfrau.] Madame: „Aber Marie, was hast Du wieder für kleine Eier gebracht?“ „s ist wirklich skandalös, das sind ja reine Ameiseneier!“ Marie: „Ja du lieber Gott! Die Eierfrau läßt se mir doch nu eenmal nich ansuchen!“ Madame: „Ach was, Dummheit! Dann sollte man doch so kleines Zeug so lange im Neste liegen lassen, bis sie etwas größer geworden sind!“

Vögelein im Schnee.

Starr liegt die Flur, der Wald verschneit,
Rings die Natur im Todtenkleid.
Wohin wir spä'n — des Winters Bann,
O, denkt an uns! Wir flehn Euch an,
Vögelein im Schnee.

„Den Hungrigen brecht Euer Brot.“
O nehmt der Liebe fromm Gebot
Auf in die Herzen mild und weich,
Helft unsrer Noth wir bitten Euch,
Vögelein im Schnee.

Wir haben treu zur Sommerzeit
Mit Lied und Hilfe Euch erfreut,
Denkt gute Menschen jeht daran,
Wir hungern — ach! — und fleh'n Euch an,
Vögelein im Schnee.

Wenn vor dem Lenz der Winter flieht,
Mit unserm Frühlings-Jubellied
Das eigne Fühlen lobnt's Euch dann,
Daß gut Ihr wart! O denkt daran,
Vögelein im Schnee.

Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestoßt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extrakt

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei

K. Hannebohn.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen der Emser Quellen unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, seit Jahren gegen Hals- und Brustleiden bewährt, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorrätzig in Eibestock bei **G. A. Nötzli**, in Johannsgeorgenstadt bei **Joh. H. Bauer.**

Bettfedern,

das Pfund von 1,60 bis 10 M. empfiehlt

Alwin Seydel

in Schönheide.

Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr bei **Gustav Hüttner.**

Die Realschule II. O. zu Schneeberg,

welche die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährigen freiwilligen Militärdienst besitzt, eröffnet das neue Schuljahr am Montag, den 29. April dieses Jahres.

(H. 3128 b.)
Anmeldungen von aufzunehmenden Schülern wollen Eltern oder deren Stellvertreter möglichst bald, spätestens aber bis Anfang April a. c. bei dem Unterzeichneten bewirken. — Auswärtigen Schülern werden geeignete Pensionen nachgewiesen.
Schneeberg, den 12. Januar 1878.

Dr. Neesse, Realschul-Director.

Ergebenste Einladung.



Unterzeichnete machen den geehrten Einwohnern Eibenstocks und der Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß wir am Montag, den 18. Februar ds. Js. im Locale des „Feldschlößchen“ einen

Masken-Ball



veranstalten werden und außer dieser noch eine persönliche Einladung zur Theilnahme ergehen wird. Einladkarten sind bereits jetzt schon zu haben bei Schneidenbach und Eberwein.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unseres lieben unvergesslichen kleinen Felix, insbesondere für den ihm gespendeten reichen Blumenschmuck, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Was Ihr dem Kleinen habt gethan
War gut. Gott sieht das Herze an.
Vergeltung ist im Himmelreich,
Habt Dank, ihr Lieben! Gott segne's Euch.
Die trauernde Familie Reich.

Honig-Kräuter-Malz-Extract

von L. H. Pietsch & Co. in Breslau.

Dankschreiben.

Ich bezeuge Ihnen gern, daß die Wirkung Ihres Honig-Kräuter-Malz-Extractes bei mir eine vorzügliche war. Es trat bald Binderung der Husten-Anfälle ein und nach circa viertägigem Gebrauche war derselbe erloschen. G. Hoffmann, Privat-Buchhalter, Breslau, Sunkersstraße 16, I.

Den Verkauf hat aus persönlicher Bekanntschaft das Bank- u. Handlungshaus Firma:

A. Lehmann in Eibenstock übernommen.

Für eine renommirte ältere Feuerversicherungs-Gesellschaft werden tüchtige Vertreter gesucht.

Adressen sub „E. 876“ an Rudolf Mosse, Dresden.

Unentgeltlich

gegen Einsendung der Postquittung und 10 Pf. für Francatur erhält jeder Abonnent der

Allgemeinen

Börsen-Zeitung

für

Privat-Capitalisten und Rentiers

J. Hollander's neueste tabellarische Zusammenstellung der Verhältnisse sämtlicher

Hypotheken-

Institute — Preis separat bezogen 1 Mark. —

Abonnements

auf die Allgemeine Börsen-Zeitung zum

Preis von 1 Mark pro Vierteljahr nimmt jede

Postanstalt entgegen.

Probe-Kummern werden auf Bestellung per

Postkarte mit Rückantwort — für Francatur —

unentgeltlich und franco versandt. Durch die

Expedition der

Allgemeinen Börsen-Zeitung.

Berlin SW., Leipzigerstraße 50.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,75 Pf.

Stidmaschinen-Verkauf.

3 Stück 8-eilige Voigt'sche Stidmaschinen, 1/2 Rapport mit Bogapparat, stehen sofort unter vortheilhaften Verkaufsbedingungen Geschäftsveränderung halber zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Ernst Gerischer,
Agent.

Mädchen und Frauen!

Liebe, Hochzeit, Heirath und Ehe. In 64 höchst komischen, humoristischen Vorträgen geschildert.

Preis: in elegantem Umschlag brochirt 1 M.

Inhalt: 1. Die Liebe ein Buch. 2. Strafgesetzbuch der Liebe. 3. Die Heiraths-Candidaten. 4. Die Entstehung des Küssens. 5. Ehestandsgebote. 6. Gottesdienst der Liebe. 7. Die fünf Sinne im Ehestande. 8. Die sechs Ehestandsorden. 9. Mädchen, Frauen und Männer. 10. Hochzeitsrede. 11. Komm, sprach das Mädchen. 12. Reelles Heirathsgesuch. 13. Buchbinders Liebeserklärung. 14. Liebe und Narrheit. 15. Freier und Gatte. 16. Lehrbücher. 17. Entstehung der Ehe. 18. Gardinenpredigt. 19. Liebesaufzer 20. Der Ehestand. 21. Die Sabinerinnen. 22. Whistspiel. 23. Der Ehemann in der Klemme. 24. Ueber das Heirathen. 25. Mann und Weib. 26. Heirathslustige Mädchen. 27. Frauen und Bücher. 28. So wünsch' ich mir eine Frau. 29. Steckbrief. 30. Silberne und goldene Hochzeit. 31. Ungleiche Ehen. 32. Liebe und Billardspiel. 33. Ehemann. 34. Weib, Frau, Gemahlin. 35. Polterabend. 36. Verkehrte Einrichtung. 37. Heitere Geschichte. 38. Das Schmolten der Weiber. 39. Guter Rath. 40. Heiraths-Antrag. 41. Curioser Polterabend-Toast. 42. Monolog. 43. Liebe und Wasser. 44. Liebe nach dem Alphabet. 45. Das Jawort. 46. Ulks und Lotte. 47. Hagestolz. 48. Liebeswunsch. 49. Fastnachts-Predigt. 50. Dreimal verheirathet. 51. Zwanzig, Dreissig, Vierzig. 52. Die schwache Seite. 53. Noah. 54. Adam. 55. Liebespost. 56. Leben ohne Frauenzimmer. 57. Rechtfertigung. 58. Aufrichtig. 59. Der passive Widerstand. 60. Der Hagestolz. 61. Eine trostlose Wittwe. 62. Kopf und Haar. 63. Gebet einer Frau. 64. Eh'stands-Beichte.

Verlag der Körner'schen Buchhandlung in Erfurt.

Kalender

für 1878

sind noch zu haben bei

E. Hannebohn.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Geh. Hofrath in Bonn, gefertigte

Stollwerck'sche

Brust-Bonbons

seit 40 Jahren bewährt, vorrätzig in versiegelten Packeten à 50 Pf. in Eibenstock bei

Theod. Schubart.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Auction.

Die Herrn Ferd. Beck's Erben gehörigen feldwirtschaftlichen Gegenstände, Rüge 2c. sowie alle öconomischen Wirtschaftsräthe sollen

Montag, den 28. d. M.,

von früh 9 Uhr an öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Auf Verlangen soll das Wohnhaus verkauft werden und werden Reflectanten gebeten, betr. Dieses mit Herrn Beck's Erben in Unterhandlung zu treten.

Ludwig Gläss, Auctionator.

Lohnmaschinen

aller Rapporte finden dauernde Beschäftigung. Bei wem? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Die glänzendsten Erfolge

als

Retter in allen Krankheitsfällen

errang das große Krankenbuch: „Der Tempel der Gesundheit.“ Alle Kranken, die sich einer tausendfach bewährten Heilmethode anvertrauen wollen, mögen dies Buch lesen; die darin enthaltene, zum Herzen sprechende Erzählung „Der Fremde“ wird jeden von der Verzüglichkeit dieser Kur überzeugen; auch sind mehr als hundert Krankheits- und Heilungsberichte darin enthalten.

Das große Krankenbuch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, aber man hüte sich vor Nachahmungen. Man vergleiche mit den leeren Anpreisungen Anderer folgenden aus Tausenden erwählten Brief: „Ich kann Ihnen nun mit Freuden und von Herzen danken, daß meine liebe Frau von ihren Leiden ganz erlöst ist. Sie befindet sich jetzt ganz wohl, hat wieder guten Appetit, und sieht auch wieder besser aus. Ich habe meinen Dank in die Hildburghäuser Zeitung setzen lassen, auch werde ich fort und fort bemüht sein, Sie allen ähnlich Leidenden zu empfehlen. Ich verbleibe nebst meiner Frau, die Sie herzlich und dankend grüßen läßt, Ihr ehrfurchtsvoller Freund Adam Langguth in Gethles, Kreis Schleusingen.“

Das große Krankenbuch der „Tempel der Gesundheit“ ist für 1 R zu beziehen von E. Schlesinger, Berlin S., Neue Jacobstraße 6.

Bettnässen

heilt in den schlimmsten Fällen und bei jedem Alter in 14 Tagen unter Garantie durch ein sicheres Mittel. Unbemittelten gratis. Zeugnisse von Anstalten und Privaten.

FRANZ BAUER, Specialist,
Wertheim am Main.

Bäckerei-Verpachtung.

Die Bäckerei-Einrichtung in meinem Hause in der Nähe des Neumarktes ist sofort wieder zu verpachten; auch bin ich bereit, diese Räumlichkeiten darnach einzurichten, falls Jemand gesonnen sein sollte, ein anderes Geschäft hineinzulegen zu wollen und stehen auch in diesem Falle die Räume sogleich zur Verfügung.

Eibenstock. E. Otto.

An meinen Freund.

Es ist Dir wahrlich a wahre Schand
In unern bissel Vaterland,
Ka' Jennerle derf man me schießen,
Mer möcht sich gleich in Wuth ergießen;
Sechstausend Stück sei in me'n Garten
Und derf net schießen, net ausarten.
Die gruze Weisheit, 's net zu glauben,
Ka' u' 's bissel Verstand noch rauben.
Meine ganzen Beer, die wären noch alle,
Mein Gehülfsen berührt's a noch die Galle,
Trog allen Lärm und angebrachter Schen,
Kumse doch in meinen Garten noch rei!
Wär entschädigt mich nu für meine Beer?
Es ist doch wahrlich ein Malheur,
Wenn man zu viel im Lande hegt
Und mir Entbehrung auferlegt.

Dein Natürlich.